

*Kathrin Brünner, Angela Chvosta, Simon Oertel*

## ▶ Die Institutionalisierung dualer Studiengänge: Hintergründe, Verlauf und Entwicklung

Die Frage, wie Studiengänge und Studiengangmodelle entstehen, Legitimität gewinnen und schließlich einen taken-for-granted-Status erlangen, wurde in der deutschen Hochschulforschung bisher nur selten gestellt. Dies liegt vielleicht auch daran, dass bei der Einführung neuer Strukturen im Hochschulbereich häufig primär bildungspolitische Motive unterstellt werden. Die vorliegende Studie wird diese Sichtweise konzeptionell erweitern und die Entwicklung dualer Studiengänge in Deutschland unter institutionellen Gesichtspunkten betrachten. Eine detaillierte Case Study zu den Anfängen dieser Studiengangsform sowie deskriptive Statistiken zur Diffusion dualer Studiengänge in Deutschland zeigen, dass deren Ursprünge in einer Initiative dreier baden-württembergischer Unternehmen zur Entwicklung des „Stuttgarter Modells“ sowie der Gründung der ersten Berufsakademie in Baden-Württemberg liegen. Seitdem haben duale Studiengänge aber auch zunehmend in andere Hochschulformen Einzug gehalten. Basierend auf neoinstitutionalistischen Argumenten trägt die Arbeit zu einer besseren theoretischen Fundierung der Analyse der Diffusion von Studiengängen bei.<sup>1</sup>

### 1 Einleitung und Problemstellung

Die Zahl dualer Studiengänge ist seit den späten 1970er Jahren exponentiell gewachsen. Von 21 im Jahr 1981 hat sich die Zahl bis 2013 auf 1.461 Studiengänge fast versiebzigfach (vgl. KÜMMERLEIN 1981, S. 139; GOESER u. a. 2013, S. 26). Dabei hat sich auch deren anfängliche Ausrichtung verändert. In ihren Ursprüngen im Bundesland Baden-Württemberg waren duale Studiengänge an der Vorgängerinstitution der späteren Berufsakademie und heutigen dualen Hochschule als verzahnte praxisnahe und zugleich akademisch fundierte Ausbildung gedacht (vgl. WISSENSCHAFTSRAT 1994, S. 341; OSSWALD 1988, S. 9; ZABECK/WEIBEL/MÜLLER 1978, S. V). Heute werden duale Studiengänge jedoch an einer Vielzahl von Berufsakademien, Fachhochschulen und vereinzelt auch von Universitäten in ganz verschiedenen curricularen Modellen und Strukturen angeboten (vgl. GOESER u. a. 2013, S. 28). Die ersten dualen Studiengänge waren in wenigen, insbesondere für die Praxis wichtiges Fachwissen vermittelnden Wissenschaftsrichtungen angesiedelt (BWL, Ingenieurwissenschaften). Die-

1 Wir danken Matthias Söll für die ausgesprochen hilfreichen Kommentare und Hinweise während der Fertigstellung dieses Aufsatzes.

se ursprüngliche Ausrichtung war nicht zuletzt dem Gründungskontext, insbesondere dem hohen Praxiseinfluss der ersten Berufsakademie geschuldet. Im Gegensatz zu dieser atypischen Orientierung werden heute in nahezu allen akademischen Disziplinen, mit Ausnahme klassischer Professionen wie bspw. Medizin oder Jura, duale Studiengänge angeboten (vgl. OSSWALD 1988, S. 21; GOESER u. a. 2013, S. 31; BARTH/NICKLAUS 1974, S. 149).

Basierend auf der besonders in den letzten 15 Jahren stark gewachsenen Bedeutung dualer Studiengänge, für die deren quantitative Expansion ein Indikator ist, gibt es inzwischen verschiedene wissenschaftliche Arbeiten, die sich mit dieser Studienform und den Institutionen der dualen Hochschule und der Berufsakademie beschäftigen (vgl. MINKS/NETZ/VÖLK 2011; PURZ 2010; MUCKE/SCHWIEDRZIK 2000). Diese Forschungsarbeiten konzentrieren sich dabei vornehmlich auf zwei Stränge. Zum einen sind dies statistische Analysen zu unterschiedlichen Anbietern, Modellen oder Fachrichtungen, insbesondere auf Basis der Datenbank „AusbildungPlus“ (vgl. GOESER u. a. 2013) sowie Betriebs- und Studierendenbefragungen (vgl. KUPFER 2013; GOESER u. a. 2014; BUNDESINSTITUT FÜR BERUFSBILDUNG 2013). Zum anderen sind es disziplinübergreifende Themenstellungen, wie etwa Systematisierungsansätze (vgl. KUPFER/KÖHLMANN-ECKEL/KOLTER 2014; BERNHARD/GRAF/POWELL 2013), internationale Vergleiche (vgl. BERNHARD/GRAF/POWELL 2013), berufsbildungssystemische Fragestellungen (vgl. KRONE/MILL 2014; SCHULTZ/HURRELMANN 2013; SEVERING 2013) oder auch die mögliche Rolle dualer Studiengänge im Kontext des Fach- und Führungskräfte mangels (vgl. WISSENSCHAFTSRAT 2014).

Eine theoretische Fundierung, welche die Diffusion dualer Studiengänge – sowohl hinsichtlich der fachlichen Ausrichtung als auch über verschiedene Hochschulformen hinweg – erklärt, wurde bisher jedoch nur unzureichend thematisiert. Auch die Rolle und Bedeutung der Dualen Hochschule Baden-Württembergs wurde bei der systematisch-theoriegeleiteten Aufarbeitung des Diffusionsprozesses kaum berücksichtigt (für Ausführungen zu deren Gründung vgl. ZABECK/WEIBEL/MÜLLER 1978).

Hier setzt unser Aufsatz an und bietet auf Grundlage der neoinstitutionalistischen Organisationstheorie einen möglichen Erklärungsansatz für das starke Angebotswachstum dualer Studiengänge und die Diffusion dieses Studiengangmodells in andere (dafür atypische) Hochschulformen. Die neoinstitutionalistische Organisationstheorie geht davon aus, dass die Entstehung und Stabilität bestimmter organisationaler Formen und Strukturen nicht nur durch Effizienzkriterien, sondern auch durch gesellschaftliche Einflüsse in Form institutionalisierter Regeln und Erwartungen beeinflusst wird (vgl. WALGENBACH 2014). Dabei spielt das Konzept der Isomorphie, vor allem durch mimetische Prozesse, so unsere These, eine bedeutende Rolle für die Verbreitung von dualen Studiengängen. Solche mimetischen Prozesse führen bspw. dazu, dass bestimmte Strukturen in Organisationen – wie bspw. die Implementierung eines neuen Studiengangs in einer Hochschule – nicht ausschließlich der Ausbildung von Studierenden oder wie im Fall dualer Studiengänge der Nachfrage der Praxis nach bestimmten Ausbildungsmustern geschuldet sind, sondern bspw. auch durch das Kopieren anderer, erfolgreicher Organisationen im institutionellen Feld bedingt werden. Dies würde für duale Studiengänge,

die einst unter dem Druck starker Abiturientenjahrgänge („Abiturientenschwemme“) sowie der Forderung einflussreicher Unternehmen nach praxisnahen Hochschulstudiengängen ins Leben gerufen wurden, bedeuten, dass sich deren Ausbildungsmuster innerhalb von bereits bestehenden Hochschulformen ausbreiteten – diese anderen Hochschulformen also die Studiengangmodelle übernahmen. Auch die Rolle einzelner Akteure im Entstehungsprozess dualer Studiengänge lässt sich mit der neoinstitutionalistischen Organisationstheorie fassen und wird in dieser Theorie im Rahmen von „Institutional Work“ diskutiert (vgl. LAWRENCE/SUDDABY 2006, S. 215). Damit bietet diese Theorie nicht nur einen Erklärungsansatz für die Diffusion dualer Studiengänge in andere Hochschulformen (Isomorphie), sondern auch für die Bedeutung und Rolle einzelner Akteure oder Akteursgruppen bei der Entstehung der Studiengangsform.

Unsere Arbeit wird sich im Folgenden mit der Entstehung und Verbreitung dualer Studiengänge unter Bezug auf die neoinstitutionalistische Organisationstheorie auseinandersetzen. Dabei soll es nicht Ziel des Aufsatzes sein, eine abschließende Erklärung für die heute starke Verbreitung dualer Studiengänge zu liefern. Vielmehr erläutern wir eine theoriegeleitete Erklärungsmöglichkeit des Diffusionsprozesses, die bisher nicht beachtet wurde. Insgesamt trägt unser Aufsatz dadurch zu einem besseren Verständnis der Verbreitung dualer Studiengänge im Speziellen und hinsichtlich der Diffusion neuer Studiengänge im Allgemeinen bei.

Im nächsten Abschnitt werden wir zunächst detaillierter auf die neoinstitutionalistische Organisationstheorie eingehen. Dazu wird der Begriff der Isomorphie erläutert und die bisherige Anwendung der Theorie im Rahmen der Hochschulforschung vorgestellt. Wir leiten drei Thesen ab, welche auf Grundlage dieser Theorie zur Entstehung und Verbreitung dualer Studiengänge in Deutschland beitragen können. Danach stehen die Anfänge dualer Studiengänge, die Gründe für deren Einführung und die Institution der heutigen Dualen Hochschule Baden-Württembergs im Rahmen einer Fallstudie im Fokus. Anschließend erfolgt die deskriptive Darstellung der Diffusion dualer Studiengänge. In der Diskussion werden wir die Fallstudie und die deskriptiven Darstellungen in Bezug zu unseren drei Thesen setzen und Implikationen ableiten.

## **2 Die neoinstitutionalistische Organisationstheorie: Grundlagen und deren Anwendung im Rahmen der Hochschulforschung**

Die neoinstitutionalistische Organisationstheorie hat sich seit den 1970er Jahren zu einer der bedeutendsten Theorien in der Organisations- und Managementforschung entwickelt (für einen detaillierteren Überblick, siehe MEYER/WALGENBACH 2008; WALGENBACH 2014). Dabei wird die Theorie auch in anderen Forschungsbereichen, wie bspw. der Hochschulforschung (vgl. KRÜCKEN/RÖBKEN 2009; KRÜCKEN 2011) oder den Erziehungswissenschaften (vgl. KOCH/SCHEMMANN 2009) eingesetzt. Eine wesentliche Grundannahme dieser Theorie liegt darin, dass die Ausgestaltung von Organisationen nicht nur an bestimmten Effizienzerfordernissen

ausgerichtet ist, sondern die Umwelt der Organisation und die Erwartungen dieser Umwelt an die Organisation zu einem wesentlichen Teil deren formale Struktur beeinflussen. Die Rolle der Umwelt (hier: Bundes- und Landesministerien, Sozialpartner, einzelne Großunternehmen, etc.) und deren Wirkung auf die Organisation (hier: die Hochschulen) werden dabei bspw. von institutionalisierten Vorstellungssystemen oder gebräuchlichen Praktiken, Regeln und Rollen bestimmt (vgl. SCOTT 1987; WALGENBACH 2014), welchen Organisationen zur Erlangung von Legitimität (und damit verbunden auch Ressourcen) folgen (vgl. MEYER/ROWAN 1977).

Die Übernahme institutionalisierter Strukturelemente kann für eine Organisation problematisch sein, da diese weniger aus Effizienzgründen übernommen werden, sondern aufgrund deren externen Legitimierung vielmehr zur Wahrung der organisationalen Umweltauforderungen. Dabei benutzen Organisationen neben eigenen vor allem externe Bewertungskriterien, um den Wert und den Nutzen solcher Strukturen zu bestimmen (vgl. ZUCKER 1987; TOLBERT/ZUCKER 1983; WALGENBACH 2014). Gleichzeitig ist auch ein Widerstand gegen institutionelle Erwartungen problematisch, müssen Organisationen doch den Anforderungen ihrer Umwelt entsprechen, um den Zugang zu für das Überleben der Organisation wichtigen Ressourcen zu erhalten (vgl. POWELL 1991).

Diese Umweltauforderungen an Organisationen und der Druck, diesen Anforderungen zu entsprechen, führen zu Isomorphie in organisationalen Feldern. Ein organisationales Feld wird dabei als eine Gruppe von Organisationen definiert, die deutlich abgrenzbare Bereiche institutionellen Lebens darstellen und in ein gemeinsames Sinnsystem eingebunden sind (vgl. DiMAGGIO/POWELL 1983; SCOTT 1994; SCOTT 2013). Isomorphie beschreibt die Strukturangleichung von Organisationen in einem solchen Feld und unterscheidet drei verschiedene Kräfte für solche Angleichungsprozesse (vgl. WALGENBACH 2014). Erstens resultiert Isomorphie durch Zwang aus politisch motiviertem Einfluss auf Organisationen, bspw. durch die Änderung oder die Einführung eines Gesetzes. Zweitens entsteht Isomorphie durch normativen Druck aufgrund der zunehmenden Professionalisierung der Gesellschaft. Diese äußert sich bspw. in der Bemühung einer Berufsgruppe, Rahmenbedingungen und Inhalte ihrer Arbeit zu definieren (vgl. DiMAGGIO/POWELL 1983) und führt dazu, dass Mitglieder einzelner Berufsgruppen, welche in unterschiedlichen Organisationen arbeiten, im Rahmen ihrer Ausbildung und Qualifikation ein ähnliches Verständnis über bestimmte Abläufe und Strukturen verinnerlicht haben und in die Organisationen übertragen (vgl. WALGENBACH 2014). Drittens kann Isomorphie letztlich durch mimetische Prozesse entstehen. Diese Form von Isomorphie ergibt sich aus der Unsicherheit von Organisationen, die wiederum aus der fehlenden Fähigkeit der Abschätzung von Maßnahmen und Auswirkungen zukünftigen Verhaltens resultiert. Aufgrund dieser Unsicherheit und Uneindeutigkeit orientieren sich nun Organisationsgestalter hinsichtlich der Organisationsstruktur oder spezifischer Prozesse an anderen Organisationen. Je größer dabei die Unsicherheit ist, desto wahrscheinlicher ist es, dass die Strukturen von Organisationen an denen anderer Organisationen ausgerichtet werden (vgl. WALGENBACH 2014). Diese drei Isomorphiekräfte können natürlich auch parallel auf Organisationen wirken.

Wie kann nun die neoinstitutionalistische Organisationstheorie zu einem besseren Verständnis der Entstehung und Verbreitung dualer Studiengänge beitragen? Zum einen ermöglicht die Theorie eine alternative Erklärung, die neben der Rolle (bildungs-)politischer Entscheidungsträger/-innen auch die Bedeutung gesellschaftlicher Normen und institutionalisierter Strukturen berücksichtigt. Zum anderen bietet das Konzept der Isomorphie einen Erklärungsansatz, der die Diffusion dualer Studiengänge in andere Hochschulformen erklären kann. Um die Relevanz und den Nutzen der neoinstitutionalistischen Organisationstheorie zu verdeutlichen, werden wir im Folgenden drei Thesen herleiten. Diese Thesen greifen wir am Ende unseres Beitrags und nach den Ausführungen (a) zur Entstehung dualer Studiengänge und der Rolle des „Stuttgarter Modells“ als Gründungsinstitution und (b) zur Diffusion dualer Studiengänge seit den späten 1970er Jahren bis heute wieder auf und diskutieren diese. Die Thesen sollen dabei den Nutzen der Theorie verdeutlichen und eine alternative Betrachtungsweise zur Entstehung und Verbreitung dualer Studiengänge bieten. Die Prüfung der Thesen selbst ist hingegen nicht Ziel dieser Arbeit.

*These 1:* Die Erwartungen der institutionellen Umwelt (und insbesondere einiger Akteure dieser Umwelt) spielen bei der Implementierung der dualen Studiengänge eine große Rolle, d. h. diese Studienform wurde nicht nur auf Grundlage bildungspolitischer Überlegungen im Zuge der zu erwartenden steigenden Zahl an Studierenden, sondern auch durch den konkreten Ausbildungsbedarf und die Macht einzelner Unternehmen eingeführt. Im Sinne des Neoinstitutionalismus wurde bei der Umsetzung des „Stuttgarter Modells“ das bestehende und institutionalisierte System der dualen Berufsausbildung als Organisationsform in den Hochschulsektor übertragen.

*These 2:* Durch den Erfolg des „Stuttgarter Modells“ und der späteren Berufsakademien in Baden-Württemberg hat sich die Studienform dualer Studiengänge relativ schnell etabliert und sich im Folgenden verbreitet. Im Sinne der neoinstitutionalistischen Organisationstheorien wurden erfolgreiche, legitimierte und die Ressourcen einer Organisation sichernde Strukturen (am „Stuttgarter Modell“ orientiert) institutionalisiert. Diesen institutionalisierten Strukturen folgten weitere neu gegründete Organisationen, insbesondere Berufsakademien. Dies stellt den Beginn der Diffusion dieser Studiengangform dar.

*These 3:* Der Erfolg des „Stuttgarter Modells“ und der Berufsakademien in Baden-Württemberg führt dazu, dass auch andere Hochschulformen deren Struktur im Sinne von dualen Studiengangmodellen übernehmen. Dieser Prozess lässt sich aus Sicht des Neoinstitutionalismus im Rahmen mimetischer Isomorphiemechanismen erklären. Dabei spielt für die anderen Hochschulformen weniger die Passung dualer Studiengänge zu ihren Studiengangprofilen eine Rolle, als vielmehr die Erwartung der institutionellen Umwelt, dass Hochschulen duale Studiengänge anbieten. Diesem Druck (unter Unsicherheit) folgend, orientierten sich (Fach-)Hochschulen an anderen existierenden erfolgreichen Organisationen (Berufsakademien) in ihrem Feld.

### 3 Der Institutionalisierungsprozess dualer Studiengangmodelle am Beispiel der Entwicklung der Dualen Hochschule Baden-Württemberg

Um die drei genannten Thesen diskutieren zu können, möchten wir im Folgenden zunächst ausführlich auf das „Stuttgarter Modell“ und dessen Weiterentwicklung bis zur „Dualen Hochschule Baden-Württemberg“ eingehen. Dafür stellen wir den Entwicklungsprozess der Gründungsinstitution vor. Insbesondere gehen wir auch auf die institutionellen Umweltbedingungen zum Entstehungszeitpunkt des „Stuttgarter Modells“ ein, die zur Einführung der ersten dualen Studiengänge in Deutschland geführt haben.

Nach dem Zweiten Weltkrieg lag auf Ebene des tertiären Bildungsbereichs der Fokus hochschulpolitischen Engagements auf dem Wiederaufbau organisatorischer Rahmenbedingungen. In den 1960er Jahren widmete man sich stärker der inhaltlichen Ausgestaltung bestehender Studiengänge. Im Kontext der großen Bildungsreformen der 1960er Jahre wurden Forderungen laut, den Hochschulsektor auszubauen, um der damals stark wachsenden Zahl an Abiturienten/-innen ein Studium zu ermöglichen. Diesen Überlegungen waren Prognosen eines wirtschaftlichen Rückstandes bzw. der Verhinderung der Fortsetzung des Wirtschaftsaufschwungs durch ein mangelndes Wachstum im Bildungssystem vorausgegangen, die PICHT (1965) als „Deutsche Bildungskatastrophe“ bezeichnete. Auch Kritiker des damaligen Bildungs- und Gesellschaftssystems, wie z. B. DAHRENDORF (1965), drängen in dieser Zeit auf die Expansion der Hochschulen und ein vergrößertes Angebot an Studienplätzen. Nur so könne die soziale Gerechtigkeit durch das Bildungswesen gefördert werden. Gleichzeitig forderten die studentischen Proteste der 1968er Bewegung mit ihrer Kritik an der mangelnden gesellschaftlichen Relevanz von Lehre und Forschung gesetzliche und organisatorische Veränderungen (vgl. TEICHLER 1990, S. 14).

Mit dem Eintritt geburtsstarker Jahrgänge in die Ausbildungsphase in den 1970er Jahren sahen sich dann auch bildungspolitische Entscheidungsträger/-innen mit dem Problem mangelnder Kapazitäten an Hochschulen konfrontiert: Einerseits sollte möglichst vielen Abiturienten und Abiturientinnen der Hochschulzugang ermöglicht werden – an dem Ziel der Expansion wurde weiter festgehalten. Andererseits hätte dies einen massiven Ausbau der Universitäten zur Folge gehabt, der unter Umständen vor dem Hintergrund potenziell sinkender Studierendenzahlen im nachfolgenden Jahrzehnt nicht voll ausgelastete Kapazitäten nach sich gezogen hätte (vgl. TEICHLER 1990, S. 17). Als ersten Lösungsansatz dieses Problems verständigte man sich 1977 auf die „Öffnung der Hochschulen“, mit der die Aufnahme einer größeren Zahl an Studierenden bei nahezu gleichbleibenden Ressourcen vorgesehen wurde (vgl. TEICHLER 2005, S. 32).

Neben den politischen Forderungen, den Hochschulsektor weiter auszubauen, sahen sich große Wirtschaftsunternehmen, insbesondere im Bundesland Baden-Württemberg, unterdessen dem Problem einer Qualifikationslücke im mittleren Management ausgesetzt (vgl. WENG 1966, S. 17). In einer Übergangsquote von 90 Prozent der Absolventen/Absolventinnen

eines Abiturjahrgangs in ein universitäres Studium sah man innerhalb der Betriebe die Gefahr, dass nach dem Schulabschluss insgesamt zu wenig leistungsstarke Jugendliche den Betrieben zur Verfügung stünden. Ebenso beklagten die Betriebe, dass die universitäre Bildung zu theorielastig und ohne Praxisnähe sei. Die Absolventen/Absolventinnen traditioneller Universitäten wurden nicht als passend zur Rekrutierung neuen Personals für anspruchsvolle dispositiv-operative Funktionen angesehen (vgl. ZABECK/DEISSINGER 1995, S. 1). Gleichzeitig herrschte Sorge darüber, dass unter dem Druck der Öffnung der Universitäten die Qualität der Lehre leiden könnte (ebd.). Besonders Großunternehmen thematisierten dieses Problem. OSSWALD (1988, S. 18 f.) zitiert in diesem Zusammenhang einen Brief der Daimler-Benz AG vom 23.08.1971 an das Kultusministerium:

„Im Hinblick auf die in den nächsten Jahren stark anwachsende Zahl von Abiturienten wird die Frage, in welchem Umfang künftige Abiturienten ohne Hochschulstudium in der Wirtschaft eine qualifizierte Ausbildung erfahren können, immer dringender werden – auch wenn heute die Zahl der unmittelbar in das Berufsleben eintretenden Abiturienten sehr gering ist. Das liegt sicherlich auch zu einem Teil daran, daß heute die berufsbegleitende Ausbildung im Sekundar-Schulbereich angesiedelt ist, was der These ‚Nach dem Abitur in die Wirtschaft‘ nur eine geringe Attraktivität verleiht. Wir haben in unserem Hause seit geraumer Zeit intensive Überlegungen über eine Neugestaltung der beruflichen Ausbildung für Abiturienten angestellt und würden es begrüßen und für sehr zweckmäßig halten, wenn sich auf der Basis des dualen Systems eine Art Hochschulkurs-System entwickeln ließe. Damit würde die schulische Seite der Ausbildung in den Hochschulbereich verlagert, was zweifellos zur Attraktivität der Gesamtausbildung beitragen und wahrscheinlich auch die Möglichkeit bieten würde, geeignete Positionen in der Wirtschaft für diesen Personenkreis vorzusehen. Selbstverständlich müßten über die Gestaltung eines solchen Ausbildungssystems weitreichende Überlegungen angestellt werden. Wir möchten heute zunächst unser Interesse an einem solchen Ausbildungssystem bekunden.“

In der Folge wurde beschlossen, unter Einbeziehung der drei baden-württembergischen Unternehmen Daimler-Benz AG, Robert Bosch GmbH und Standard Elektrik Lorenz AG ein neues Ausbildungskonzept auf tertiärer Bildungsebene, das sogenannte „Stuttgarter Modell“ in Zusammenarbeit mit der Württembergischen Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie (VWA Stuttgart) zu errichten. So sollte der „Bedarf an qualifizierten Nachwuchskräften mit fundiertem praktischen und theoretischen Wissen“ (OSSWALD 1988, S. 19) gedeckt werden. Ziel war es dabei, eine Abiturientenausbildung zu etablieren, die – im tertiären Bildungssektor angesiedelt – die Lernorte Betrieb und staatliche (Hochschul-)Einrichtung vorsieht. Auf diese Weise wurden erstmals Elemente der beruflichen und akademischen Ausbildung verzahnt (vgl. ZABECK/DEISSINGER 1995, S. 2 f.). Durch die Verlagerung der theoretischen Ausbildung in die VWA Stuttgart in Kooperation mit der Industrie- und Handelskammer Stuttgart wurde ein gestufter Ausbildungsgang möglich.

Der damalige amtierende Kultusminister Baden-Württembergs Hahn zeigte sich offen für die Weiterentwicklung dualer Studiengänge als Alternative zum Hochschulstudium (vgl. HAHN 1975, S. 270). Kritisiert wurde jedoch, dass es sich noch um eine rechtliche Grauzone handele, in der sich die Berufsakademie bewegte (vgl. PETZOLD 1974, S. 43 ff.). Einzig der Kammerabschluss, nicht aber der sog. „Betriebswirt (VWA)“ sei staatlich anerkannt und damit reglementiert (vgl. BARTH/NICKLAUS 1974, S. 152). Für die Wirtschaft zähle jedoch in erster Linie die erzielte Leistung; rechtliche Rahmenbedingungen erscheinen eher nachrangig (ebd., S. 150). PETZOLD (2014) kritisiert diesen Punkt. Entgegen gängiger Bildungsideale von Hochschulen oder den Zielen der dualen Berufsausbildung – nämlich der Ausbildung einer vollumfänglichen Beruflichkeit mit entsprechender Beschäftigungsfähigkeit – sind entsprechende Ausbildungs- bzw. Studiengänge stark auf die Bedürfnisse der Wirtschaft zugeschnitten (vgl. PETZOLD 1974, S. 43). Damit sind bspw. Nachteile bei einem potenziellen Unternehmenswechsel der Absolventen und Absolventinnen zu erwarten (vgl. BARTH/NICKLAUS 1974, S. 154). Im Gegenzug würde diese stark unternehmensbezogene und spezialisierte Ausbildung zum Großteil durch öffentliche Gelder finanziert (vgl. PETZOLD 1974, S. 44).

Trotz starker Kritik erfolgte bereits im Jahr 1974 die Überführung des Modellversuchs in die Gründungsphase der ersten beiden Berufsakademien mit den Standorten Stuttgart und Mannheim. ZABECK/MÜLLER/WEIBEL (1978, S. V) beschreiben deren Grundsätze wie folgt:

- (1) Praxisnähe und Wissenschaftsbezug,
- (2) Wechsellausbildung an verschiedenen Lernorten,
- (3) Verzahnung von Theorie und Praxis,
- (4) Stufung des Bildungsganges,
- (5) Differenzierter Lehrkörper sowie
- (6) Gleichberechtigte Mitwirkung der Praxis an Ausbildungsentscheidungen.

Die erfolgreiche Diffusion des Modells zeigte sich an dessen weiterer Verbreitung in Baden-Württemberg. Es folgte eine Phase der Expansion mit neuen Standorten in Villingen-Schwenningen (1975), Heidenheim (1976), Ravensburg mit späterer Außenstelle Tettnang (1978), Karlsruhe (1979) und Lörrach (1981) (vgl. OSSWALD 1988, S. 62 ff.). Die bis in die frühen 1980er Jahre gegründeten Berufsakademien wurden 2009 unter dem Dach der Dualen Hochschule Baden-Württemberg miteinander verbunden (vgl. DHBW 2010).

Im vorangegangenen Abschnitt wurde dargestellt, dass es nach der Anfangszeit der Berufsakademien in Baden-Württemberg zu einer Phase der Expansion kam, was sich exemplarisch am Beispiel der steigenden Zahl an Standorten verdeutlichen lässt. Neben der Anzahl der Hochschulorte gibt es weitere Indikatoren, die das Argument der Expansion und steigenden Bedeutung von Berufsakademien als Hochschulform und insbesondere dualer Studiengänge als Studiengangform stützen.



## 4 Die Diffusion dualer Studiengänge in der Hochschul- landschaft

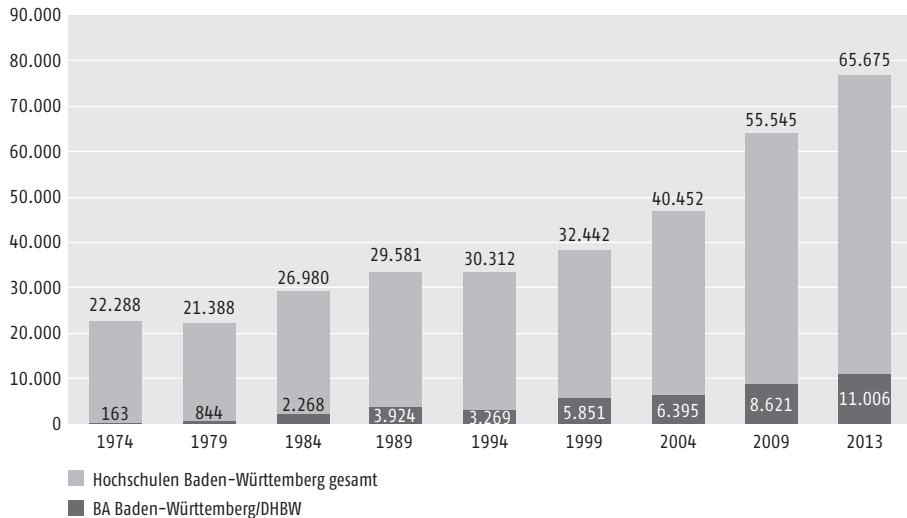
Basierend auf unserer These, dass aufgrund des Erfolgs des „Stuttgarter Modells“ und der Berufsakademien sich die Studiengangform des dualen Studiums institutionalisierte und in andere Hochschulformen diffundierte, werden wir nun auch auf andere Anbieter dualer Studiengänge, wie z. B. Fachhochschulen eingehen. Darüber hinaus formulierten wir die These, dass dieser Institutionalisierung weitere neu gegründete Organisationen folgen und somit den Weg für die Diffusion dieser Studiengangformen bereiten. Auch dies soll innerhalb des folgenden Abschnitts Teil der Betrachtung sein.

Wie bereits verdeutlicht, folgte auf die Modellphase („Stuttgarter Modell“) eine Zeit der Erweiterung und Expansion, die die Gründung verschiedener Berufsakademien in Baden-Württemberg zur Folge hatte. Parallel zu dieser Erweiterung des Studienplatzangebotes erhöhte sich sowohl die Zahl der an den Berufsakademien beteiligten Unternehmen als auch die der Studierenden deutlich, obschon die damaligen Initiatoren selbst nicht von einer Breitenwirkung des Modells ausgegangen waren.

„Als Motiv nennt Daimler-Benz in erster Linie das bildungspolitische Engagement seines Personalvorstandes. Nicht innerbetrieblicher Bedarf soll befriedigt, sondern ein Modell geschaffen werden, das den Ansprüchen gerecht wird, die an eine Alternative zum Hochschulstudium gestellt werden müssen. Man erhofft sich von dieser Ausbildung, die natürlich zahlenmäßig irrelevant ist, eine Signalwirkung auch auf Mittel- und sogar Kleinunternehmen. Ob solche Erwartungen wirklich realistisch sind, muss bezweifelt werden. Daimler-Benz mit einer Gesamtbelegschaft von 107.000 Beschäftigten bildet jährlich 15 Abiturienten aus. (...)“ (BARTH/NICKLAUS 1974, S. 150 f.)

Anders als damals von den beteiligten Akteuren erwartet, stieg das Interesse von Unternehmen und Jugendlichen an dem dualen Studienmodell im Laufe der Jahre kontinuierlich an. Abbildung 1 verdeutlicht die stetige Entwicklung der Studierenden an Berufsakademien mit Bezug auf die quantitative Entwicklung der Gesamtstudierendenzahlen in Baden-Württemberg für den Zeitraum von 1974 bis 2013. Dabei ist ersichtlich, dass ein großer Sprung in den Studierendenzahlen besonders zwischen den Jahren 1979 und 1984 zu verzeichnen ist. Auch die Zahl der Studienanfänger/-innen in Baden-Württemberg insgesamt nimmt in diesem Zeitraum zu. Beides lässt sich u. a. auf den Eintritt geburtenstarker Jahrgänge in die Ausbildungsphase zurückführen. Für das Wintersemester 2013/2014 meldete das STATISTISCHE LANDESAMT BADEN-WÜRTTEMBERG (2014) 65.675 Studienanfänger/-innen, darunter 16,8 Prozent Studierende an der DHBW. Bezüglich der Ursprungsorganisation selbst kann festgehalten werden, dass sich die Studienform mit einem prozentualen Anteil von ca. 16–17 Prozent aller Studierenden innerhalb Baden-Württembergs etabliert hat (vgl. STATISTISCHES LANDESAMT BADEN-WÜRTTEMBERG 2014).

Abbildung 1: Studienanfänger/-innen in Baden-Württemberg 1974–2013



Quelle: Eigene Darstellung auf Basis von DHBW 2011 und STATISTISCHES LANDESAMT BADEN-WÜRTTEMBERG 2014

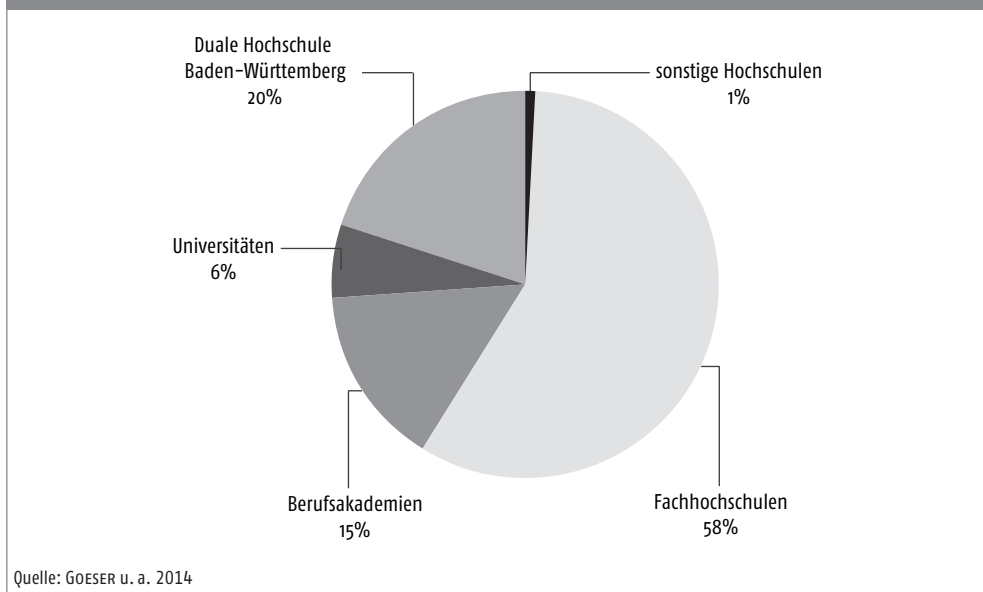
Für die Zahl der beteiligten Unternehmen an dem Studiengangmodell kann bis 2012 ebenfalls ein Wachstum konstatiert werden. Nachdem im Jahr 2012 ein Höchstwert von über 13.000 beteiligten Unternehmen erreicht wurde, liegt deren Zahl 2014 bei ca. 10.000 (DHBW 2015). Eine mögliche Erklärung sind die 2011 von der DHBW selbst gesetzten Qualitätsstandards für Ausbildungsbetriebe, die möglicherweise insbesondere kleinere Betriebe abschrecken. Eine abschließende Erklärung für die kleiner werdende Zahl an beteiligten Unternehmen bei gleichzeitig steigenden Studierendenzahlen kann hier nicht gegeben werden.

Abbildung 2 verdeutlicht, dass es darüber hinaus zu einer Verbreitung der Studiengangform in andere Hochschultypen kam. Dabei stechen insbesondere die Fachhochschulen hervor. Die Abbildung zeigt, dass 58 Prozent aller angebotenen Studiengänge innerhalb dieser Bildungseinrichtungen angeboten werden.

Aus organisationstheoretischer Sicht stellt sich die Frage, warum vor allem die Fachhochschulen eine solch starke Position einnehmen. Ein möglicher Erklärungsansatz könnte sein, dass bei der Diffusion dieser Studiengangform die geografische Nähe von Hochschulen und Unternehmen eine besondere Rolle spielt – also insbesondere zu Beginn der Institutionalisierung starke Unternehmensakteure eine bedeutende Rolle spielten und die regionalen Hochschulen hinsichtlich der Einführung dualer Studiengänge beeinflussten bzw. stärkten. Nicht selten gab es in den Bundesländern darüber hinaus entscheidenden Widerstand der Fachhochschulen gegen die Einführung eines weiteren Hochschultypus im Bundesland. Ver-

schiedene Bundesländer entschieden sich, entsprechende Modelle an Fachhochschulen zu implementieren. Seit Ende der 1970er Jahre gab es daher weitere Modelle der Kooperation zwischen Wirtschaft und Hochschule. Hier sind insbesondere das ausbildungsintegrierende „Krefelder Modell“ (1982/1983) und das „Berufsintegrierende Studium BIS“ aus Rheinland-Pfalz (1977) zu nennen (vgl. ZABECK/DEISSINGER 1995, S. 21; AUTORENGRUPPE BERUFSBILDUNGSBERICHT 1985, S. 13; FALK 2007, S. 9). Aus dem Berufsbildungsbericht aus dem Jahr 1985 geht hervor, dass es neben dem dualen Studium an Berufsakademien noch vier weitere Modelle kooperativer Zusammenarbeit von Betrieb und Hochschule gab. Das Sandwich-Modell ist bspw. eine entsprechende Kooperationsform. Dabei handelt es sich um ein dreijähriges Fachhochschulstudium, in das Praktikumsphasen im Betrieb von unterschiedlicher Dauer eingeplant wurden (vgl. AUTORENGRUPPE BERUFSBILDUNGSBERICHT 1985, S. 13 ff.). Ein nennenswerter Zuwachs derartiger Modelle an Fachhochschulen war insbesondere in den 1990er Jahren zu beobachten (vgl. MUCKE/SCHWIEDRZIK 2000, S. 14; ANDERSECK 1994, S. 447 ff.).

Abbildung 2: Anbieter dualer Studiengänge



Diese Entwicklung ist neben den Widerständen in einzelnen Bundesländern auch auf die „10 Thesen zur Hochschulpolitik“ des WISSENSCHAFTSRATES aus dem Jahr 1993 (WISSENSCHAFTSRAT 1993, S. 34 ff.) und seine „Stellungnahme zu den Berufsakademien in Baden-Württemberg“ (WISSENSCHAFTSRAT 1994, S. 399) zurückzuführen, in denen der Ausbau der Fachhochschulen mit Blick auf die Ausweitung dualer Studienangebote empfohlen wird. Auch empfahl der Wissenschaftsrat eine Unterteilung bereits bestehender Typen von Berufs-

akademien nach Typ I (nach baden-württembergischem Modell) und Typ II. Der Unterschied in den beiden Typen liegt darin, dass der Abschluss eines Studiums an der Berufsakademie (Typ I) mit denen der Fachhochschule gleichgestellt ist. Bei Typ II hingegen ist dies nicht der Fall – in Schleswig-Holstein wurde bspw. der Abschluss an Fachhochschulen lediglich der Vordiplom-Prüfung gleichgestellt (vgl. BUND-LÄNDER-KOMMISSION FÜR BILDUNGSPLANUNG UND FORSCHUNGSFÖRDERUNG 2003, S. 17; WISSENSCHAFTSRAT 1996, S. 21 ff.).

Dies verdeutlicht zum einen erneut den Ausstrahlungscharakter, welchen die Ursprungsorganisation – im Sinne eines institutionalisierten Musters – weit nach ihrer Gründung 1974 noch auf die Gesamtstruktur dualer Studiengänge aufweist. Zum anderen zeigt sich hier, dass neben Unternehmen und Landesministerien auch Institutionen wie der Wissenschaftsrat offenbar eine zentrale Position für die Etablierung dualer Studiengänge an Fachhochschulen einnehmen.

## 5 Diskussion der Institutionalisierung im Fokus des Neoinstitutionalismus

Der vorliegende Aufsatz verfolgt zwei Ziele: Erstens soll er das Aufkommen dualer Studiengänge und deren Verbreitung nachzeichnen. Hierzu war eine detaillierte Betrachtung des „Stuttgarter Modells“ notwendig, das als Gründungsinstitution angesehen werden kann. Darüber hinaus zeigte sich im Rahmen der Fallstudie, dass insbesondere die ersten Jahre des „Stuttgarter Modells“ nachhaltig prägend auf die Entwicklung dualer Studiengänge wirkten. In den 1970er und 1980er Jahren entwickelten sich zunächst in Baden-Württemberg und später auch in den Bundesländern Sachsen und Thüringen Berufsakademien, die zunehmend verschiedenartige duale Studiengänge in ihr Ausbildungsprogramm aufnahmen. In anderen Bundesländern übernahmen andere Hochschulformen diese Studiengangform. Insbesondere Fachhochschulen müssen dabei hervorgehoben werden – heute bieten sie mehr als die Hälfte aller dualen Studiengänge an. Interessanterweise etablierten selbst Universitäten diese Studiengangform, obwohl deren Fokus klassischerweise stärker auf einer akademischen Ausbildung liegt. Dieser Punkt trifft jedoch auch grundsätzlich auf Fachhochschulen zu – auch wenn diese einen schwächeren Forschungs- und stärkeren Praxisbezug in ihrer Ausbildung haben.

Das zweite Ziel dieses Aufsatzes ist es, eine mögliche Theoretisierung dieser Entwicklung aufzuzeigen. Wir beziehen uns hier auf einige Grundannahmen der neoinstitutionalistischen Organisationstheorie (vgl. MEYER/WALGENBACH 2008; WALGENBACH 2014), die aus unserer Sicht einen vielversprechenden Rahmen für die Analyse der Entstehung und Entwicklung von Studiengängen und Studiengangformen darstellt. Hier formulieren wir zu Beginn des Aufsatzes drei Thesen, die wir nun wieder aufgreifen und im Kontext der Fallstudie zum „Stuttgarter Modell“ und den ersten dualen Hochschulen in Baden-Württemberg sowie der Entwicklung dualer Studiengänge in Deutschland diskutieren.

Die erste These bezieht sich auf die Einführung der ersten dualen Studiengänge und argumentiert, dass dies nicht ausschließlich auf Grundlage bildungspolitischer Überlegungen

und einer zu erwartenden steigenden Zahl an Studierenden, sondern durch den konkreten Ausbildungsbedarf und die Macht einzelner Akteure der Umwelt zu begründen ist. Dass die institutionelle Umwelt und deren Akteure eine bedeutende Rolle bei der Entstehung und der Ausgestaltung neuer Organisationsformen spielen, ist dabei keinesfalls ein neuer Befund der Organisationsforschung (siehe bspw. die Arbeit von JOHNSON 2007). Bezogen auf den Fall dualer Studiengänge wurde diese Rolle bisher jedoch nicht weiter analysiert. Betrachtet man die Entstehungsgeschichte dualer Studiengänge und die Rolle einzelner Unternehmen bei der Etablierung des „Stuttgarter Modells“, erweist sich unsere erste These als durchaus treffend. Insbesondere die Daimler-Benz AG hatte großen Einfluss auf die Einführung einer solchen Studiengangform. Selbstverständlich spielte auch das zu erwartende Überangebot an Hochschulzugangsberechtigten in den 1970er Jahren eine große Rolle bei der Einführung und wäre vermutlich ohne die sogenannte „Abiturientenschwemme“ in den Jahren bildungspolitisch kaum durchsetzbar gewesen. Die Tatsache, dass jedoch einzelne Akteure ihren Einfluss nutzten, um hochschulpolitische Prozesse zu steuern, erscheint auf Grundlage der Fallstudie wahrscheinlich. Auch in der Organisationsforschung kennt man dieses Verhalten einzelner Akteure im Kontext der Forschung zu „Institutional Work“, d. h. der bewusste Einsatz einzelner Personen oder Organisationen abzielend auf die Beeinflussung der Entstehung, Beständigkeit oder Zerstörung spezifischer Institutionen (vgl. LAWRENCE/SUDDABY 2006, S. 215). Diese „Institutional Work“ führte auch dazu, dass man beim „Stuttgarter Modell“ die Grundkonzeption der Dualität des „Dualen Berufsbildungssystems“ übernommen hat, ohne sich den dafür gültigen umfangreichen gesetzlichen Regelungen des Berufsbildungsrechts zu unterwerfen. Dieser Effekt besteht bis heute. So fallen bspw. die duale Hochschule und die Berufsakademien nicht unter die Regelungen des Berufsbildungsgesetzes, sondern unter das Hochschulrecht. Somit gelten Elemente und Regelungen wie die Aushandlung von gültigen Ordnungen durch die Sozialpartnerschaft, Rechte und Pflichten von Auszubildenden, Nachweis der Qualifikation von Auszubildenden in den Betrieben nicht – um nur einige zu nennen. Gleichzeitig haben die beteiligten Unternehmen ein umfangreiches Mitgestaltungsmandat. Oft sind Gremien paritätisch besetzt (z. B. an der DHBW).

Die zweite These argumentiert, dass der Erfolg des „Stuttgarter Modells“ und der Berufsakademien in Baden-Württemberg zu einer Institutionalisierung der Studiengangform des dualen Studiums geführt hat, was letztlich deren Diffusion ermöglichte. Hier zeigen die Entwicklung dualer Studiengänge und die Anzahl an Berufsakademien in drei Bundesländern, dass es tatsächlich zu einer solchen Diffusion kam. Auch die DHBW fand zunehmend Zuspruch – heute sind rund 10.000 Unternehmen beteiligt. Ob dies wirklich auf den Erfolg der Gründungsinstitution zurückgeführt werden kann, lässt sich auf der Grundlage unserer ausschließlich deskriptiven Aufbereitung von Sekundärdaten nicht sagen. Gleichwohl erscheint ein solcher Erfolg ohne einen hohen Zuspruch zur Gründungsinstitution und einer damit einhergehenden hohen Legitimation dieser Hochschulform unwahrscheinlich. Darüber hinaus

müssen an der Stelle auch die Strukturen noch stärker in den Blick genommen werden – während es sich bei der DHBW um ein integratives duales Studienmodell mit curricularer Verzahnung von Theorie- und Praxisphasen handelt, führten andere Hochschulen stärker additive (ausbildungsintegrierende) Modelle ein.

Die dritte These geht von einer Diffusion des Studiengangmodells dualer Studiengänge weg von Berufsakademien und hin zu anderen Hochschulformen aus. Diese Entwicklung, so unser theoretisches Argument, ist bedingt durch den Erfolg des „Stuttgarter Modells“ und der Berufsakademien. In der Tat zeigen die Statistiken zur Entwicklung dualer Studiengänge, dass inzwischen mehr als die Hälfte dieser Studiengänge von Fachhochschulen angeboten wird und selbst einzelne Universitäten mittlerweile diese Form des Studiums anbieten. Dem Verständnis der neoinstitutionalistischen Organisationstheorie nach hat sich die Struktur der ehemaligen Berufsakademie Baden-Württemberg als erfolgreich erwiesen und zog eine Phase der – basierend auf einer durch mimetische Prozesse ausgelösten – Expansion nach sich.

Unsere Arbeit leistet Erklärungsansätze für die Systemveränderungen im tertiären Bildungsbereich in den vergangenen 40 Jahren. Gleichzeitig stellt sie einen ersten Schritt für die detailliertere Analyse der Implementierung dualer Studiengänge dar. Die gewählte theoretische Fundierung erwies sich als geeignete Grundlage. Für künftige Forschungsarbeiten sollten unsere Thesen weiterentwickelt und als Hypothesen einer empirischen Prüfung zugänglich gemacht werden. Hierbei ist insbesondere eine quantitative Analyse von Primärdaten ein vielversprechender Ansatz. Diese würde nicht nur erlauben, ein exakteres Abbild der Diffusion dualer Studiengänge nachzuzeichnen, sondern auch Faktoren zu analysieren, die Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen den Strukturen der dualen Studiengänge beeinflussen. Solche Faktoren könnten bspw. die Reputation von Hochschulen, deren Größe oder regionale Ansiedlung sein. Darüber hinaus lassen sich in unserer Aufarbeitung auch vielfältige Parallelen bzgl. der wirtschaftlichen Herausforderungen, der demografischen Entwicklungen in Verbindung mit einer Abiturientenschwemme und Veränderungen der Arbeitswelt zwischen der Einführungsphase der dualen Studiengänge und dem heutigen Fachkräfte- und Qualifikationsbedarf nachzeichnen. Dies erlaubt das Aufzeigen von Perspektiven durch die Diskussion von Retrospektiven. Weiterhin steht es nunmehr nach über 40 Jahren seit Etablierung und der damit verbundenen Expansion von unterschiedlichen Rahmenbedingungen und Formaten aus, Veränderungen in der tertiären Bildung nicht nur mit einer quantitativen Organisationsforschung zu begegnen, sondern auch die Qualität der Studiengänge zu betrachten und entsprechende Forschungsarbeiten zur Systematisierung und Qualitätssicherung voranzutreiben.

## Literatur

- ANDERSECK, Klaus: Duale Berufsausbildung in Universität und Betrieb. In: Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik (1994) 90, S. 447–462
- AUTORENGRUPPE BERUFSBILDUNGSBERICHT: Berufsbildungsbericht 1985. Bonn 1985
- BARTH, Dieter; NICKLAUS, Jürgen: Abitur – und kein Studium, Teil 1. Analyse und Vergleich ausgewählter Abiturientenausbildungen außerhalb der Hochschule. Stuttgart 1974
- BERNHARD, Nadine; GRAF, Lukas; POWELL, Justin J. W.: Auswirkungen des neuen europäischen Bildungsmodells auf die Verknüpfung zwischen Berufs- und Hochschulbildung in Deutschland, Österreich und Frankreich. In: AMOS, Karin S.; SCHMID, Josef; SCHRADER, Josef (Hrsg.): Europäischer Bildungsraum: Europäisierungsprozesse in Bildungspolitik und Bildungspraxis. Baden-Baden 2013, S. 175–192
- BUNDESINSTITUT FÜR BERUFSBILDUNG (Hrsg.): Datenreport zum Berufsbildungsbericht 2013. Informationen und Analysen zur Entwicklung der beruflichen Bildung. Bonn 2013
- BUND-LÄNDER-KOMMISSION FÜR BILDUNGSPLANUNG UND FORSCHUNGSFÖRDERUNG: Perspektiven für die duale Bildung im tertiären Bereich. Bericht der BLK. Bonn 2003
- DAHRENDORF, Ralf: Bildung ist Bürgerrecht. Plädoyer für eine aktive Bildungspolitik. Hamburg 1965
- DHBW: Struktur- und Entwicklungsplan 2010–2014. Stuttgart 2010 – URL: [http://www.dhbw-stuttgart.de/fileadmin/dateien/DHBW/Struktur-\\_und\\_Entwicklungsplan\\_DHBW.pdf](http://www.dhbw-stuttgart.de/fileadmin/dateien/DHBW/Struktur-_und_Entwicklungsplan_DHBW.pdf) (Zugriff: 24.06.2012)
- DHBW: Jahresbericht der Dualen Hochschule Baden-Württemberg 2010/2011. Stuttgart 2011 – URL: [http://www.dhbw.de/fileadmin/user/public/Dokumente/Schrifterzeugnisse/DHBW\\_Jahresbericht\\_2010\\_2011.pdf](http://www.dhbw.de/fileadmin/user/public/Dokumente/Schrifterzeugnisse/DHBW_Jahresbericht_2010_2011.pdf) (Zugriff: 21.06.2012)
- DHBW: Zahlen und Fakten zur DHBW. Stuttgart 2015 – URL: <http://www.dhbw.de/die-dhbw/wir-ueber-uns/zahlen-fakten.html> (Zugriff: 30.01.2012)
- DIMAGGIO, Paul J.; POWELL, Walter W.: The iron cage revisited. Institutional isomorphism and collective rationality in organizational fields. In: American Sociological Review (1983) 2, S. 147–160
- FALK, Rüdiger: Duale Hochschulstudiengänge. In: Wirtschaft und Berufserziehung (2007) 5, S. 8–14
- GOESER, Jochen u. a.: AusbildungPlus in Zahlen. Trends und Analysen 2012. Berichtszeitraum 01.05.2011 bis 30.04.2012. Bonn 2013 – URL: [http://www.ausbildungplus.de/files/AusbildungPlus\\_in\\_Zahlen\\_2012.pdf](http://www.ausbildungplus.de/files/AusbildungPlus_in_Zahlen_2012.pdf) (Zugriff: 29.01.2015)
- GOESER, Jochen u. a.: AusbildungPlus in Zahlen. Trends und Analysen 2013. Berichtszeitraum 01.05.2012 bis 30.04.2013. Bonn 2014 – URL: [http://www.ausbildungplus.de/files/AusbildungPlus\\_in\\_Zahlen\\_2013.pdf](http://www.ausbildungplus.de/files/AusbildungPlus_in_Zahlen_2013.pdf) (Zugriff: 30.01.2015)
- HAHN, Wilhelm: Bildungspolitische Wende. In: Wirtschaft und Erziehung (1975) 9, S. 264–271

- JOHNSON, Victoria: What Is Organizational Imprinting? Cultural Entrepreneurship in the Founding of the Paris Opera. *American Journal of Sociology* (2007), 113 (1), S. 97–127
- KOCH, Sascha; SCHEMMANN, Michael: Neo-Institutionalismus und Erziehungswissenschaft. Eine einleitende Verhältnisbestimmung. In: KOCH, Sascha; SCHEMMANN, Michael (Hrsg.): *Neo-Institutionalismus in der Erziehungswissenschaft*. Wiesbaden 2009, S. 7–18
- KRONE, Sirikit; MILL, Ulrich: Das ausbildungsintegrierende duale Studium. In: *WSI-Mitteilungen*. Monatszeitschrift der Hans-Böckler-Stiftung (2014) 1, S. 52–59
- KRÜCKEN, Georg: Soziologische Zugänge zur Hochschulforschung. In: *Die Hochschule* (2011) 2, S. 102–116
- KRÜCKEN, Georg; RÖBKEN, Heinke: Neo-institutionalistische Hochschulforschung. In: KOCH, Sascha; SCHEMMANN, Michael (Hrsg.): *Neo-Institutionalismus in der Erziehungswissenschaft*. Wiesbaden 2009, S. 326–346
- KÜMMERLEIN, Sigrid: Modellversuch Berufsakademie Baden-Württemberg. In: *Wirtschaft und Erziehung* (1981) 4, S. 137–141
- KUPFER, Franziska: Duale Studiengänge aus Sicht der Betriebe – Praxisnahes Erfolgsmodell durch Bestenauslese. In: *Berufsbildung in Wirtschaft und Praxis* (2013) 4, S. 25–29
- KUPFER, Franziska; KÖHLMANN-ECKEL, Christiane; KOLTER, Christa: Duale Studiengänge – Praxisnahes Erfolgsmodell mit Potenzial? Abschlussbericht zum Entwicklungsprojekt: Analyse und Systematisierung dualer Studiengänge an Hochschulen. Bonn 2014 – URL: <http://www.bibb.de/veroeffentlichungen/de/publication/show/id/7368> (Zugriff: 21.02.2015)
- LAWRENCE, Thomas B.; SUDDABY, Roy: Institutions and institutional work. In: CLEGG, Steward R. u. a. (Hrsg.): *The Sage handbook of organization studies*. London 2006, S. 215–254
- MEYER, John W.; ROWAN, Brian: Institutionalized organizations. Formal structure as myth and ceremony. In: *American journal of sociology* (1977) 2, S. 340–363
- MEYER, Renate; WALGENBACH, Peter: *Neoinstitutionalistische Organisationstheorie*. Stuttgart 2008
- MINKS, Karl-Heinz; NETZ, Nicolai; VÖLK, Daniel: *Berufsbegleitende und duale Studienangebote in Deutschland. Status quo und Perspektiven*. Hannover 2011
- MUCKE, Kerstin; SCHWIEDRZIK, Bernd: *Duale berufliche Bildungsgänge im tertiären Bereich – Möglichkeiten und Grenzen einer fachlichen Kooperation von Betrieben mit Fachhochschulen und Berufsakademien. Abschlussbericht über das BIBB-Projekt 2.1003 – Stand Juli 2000* – URL: <http://www.bibb.de/dokumente/pdf/Abschlussbericht-duale-Studiengaenge2000.pdf> (Zugriff: 21.01.2015)
- OSSWALD, Richard: *Die Berufsakademie Baden-Württemberg. Eine Idee und ihre Verwirklichung*. Stuttgart 1988
- PETZOLD, Hans-Joachim: *Berufsakademien. Im Interesse des Kapitals*. In: *Betrifft: Erziehung* (1974) 4, S. 43–45
- PICHT, Georg: *Die Deutsche Bildungskatastrophe*. München 1965
- POWELL, Walter W.: Expanding the scope of institutional analysis. In: POWELL, Walter W.; DIMAGGIO, Paul J. (Hrsg.): *The new institutionalism in organizational analysis*. Chicago 1991, S. 183–203



- PURZ, Sylvia: Duale Studiengänge als Instrument der Nachwuchssicherung Hochqualifizierter. Frankfurt (Main) 2010
- SCHULTZ, Tanjev; HURRELMANN, Klaus: Die Akademiker-Gesellschaft: müssen in Zukunft alle studieren? Weinheim 2013
- SCOTT, William R.: The adolescence of institutional theory. In: Administrative science quarterly (1987) 4, S. 493–511
- SCOTT, William R.: Institutions and organizations: toward a theoretical synthesis. In: SCOTT, William R.; MEYER, John W. (Hrsg.): Institutional environments and organizations: Structural complexity and individualism (1994), S. 55–80
- SCOTT, William R.: Institutions and organizations: Ideas, interests, and identities. 4. Aufl., Los Angeles 2013
- SEVERING, Eckart u. a.: Akademisierung der Berufswelt? Bielefeld 2013
- STATISTISCHES LANDESAMT BADEN-WÜRTTEMBERG (2014): Studienanfänger an Hochschulen in Baden-Württemberg – URL: <http://www.statistik-bw.de/BildungKultur/Landesdaten/LRt0304.asp> (Zugriff: 19.01.2015)
- TEICHLER, Ulrich: Das Hochschulwesen in der Bundesrepublik Deutschland – Ein Überblick. In: TEICHLER, Ulrich: Das Hochschulwesen in der Bundesrepublik Deutschland. Weinheim 1990, S. 11–42
- TEICHLER, Ulrich: Hochschulstrukturen im Umbruch. Eine Bilanz der Reformdynamik seit vier Jahrzehnten. Frankfurt (Main)/New York 2005
- TOLBERT, Pamela S.; ZUCKER, Lynne G.: Institutional sources of change in the formal structure of organizations: The diffusion of civil service reform, 1880–1935. In: Administrative science quarterly (1983) 1, S. 22–39
- WALGENBACH, Peter: Neoinstitutionalistische Ansätze in der Organisationstheorie. In: KIESER, Alfred; EBERS, Mark (Hrsg.): Organisationstheorien. Stuttgart/Berlin/Köln 2014
- WENG, Gerhard: Bildung und Wirtschaft. Baden-Württembergs Kulturpolitik auf neuen Wegen. In: KEIL, Julius (Hrsg.): Die westdeutsche Wirtschaft und ihre führenden Männer. Lesebuch der deutschen Industrie, Land Baden-Württemberg, Teil IV. Frankfurt (Main): 1966, S. 17–21
- WISSENSCHAFTSRAT: 10 Thesen des Wissenschaftsrates zur Hochschulpolitik. Gezielte Impulse für überfällige Hochschulreform. Köln 1993 – URL: [http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/pm\\_0193.pdf](http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/pm_0193.pdf) (Zugriff: 30.01.2015)
- WISSENSCHAFTSRAT: Stellungnahme zu den Berufsakademien in Baden-Württemberg vom Mai 1994. In: WISSENSCHAFTSRAT (Hrsg.): Empfehlungen und Stellungnahmen 1994, Band 1. Köln 1994
- WISSENSCHAFTSRAT: Empfehlungen zur weiteren Differenzierung des tertiären Bereichs durch duale Fachhochschul-Studiengänge. Berlin 1996 – URL: <http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/2634-96.pdf?PHPSESSID=fd47cd4cc9ff00e11f3962aec155e1d5> (Zugriff: 31.01.2015)

- WISSENSCHAFTSRAT: Empfehlungen zur Gestaltung des Verhältnisses von beruflicher und akademischer Bildung. Erster Teil der Empfehlungen zur Qualifizierung von Fachkräften vor dem Hintergrund des demographischen Wandels, 11.04.2014 – URL: <http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/3818-14.pdf> (Zugriff: 05.11.2014)
- ZABECK, Jürgen; DEISSINGER, Thomas: Die Berufsakademie als Evaluationsobjekt: Ihre Entstehung, ihre Entwicklung und derzeitige Ausgestaltung sowie ihr Anspruch auf bildungspolitische Problemlösung. IN: ZABECK, Jürgen; ZIMMERMANN, Matthias (Hrsg.): Anspruch und Wirklichkeit der Berufsakademie Baden-Württemberg. Eine Evaluationsstudie. Weinheim 1995, S. 1–28
- ZABECK, Jürgen; WEIBEL, Bernd; MÜLLER, Wolfgang: Die Berufsakademie Baden-Württemberg. Abschlussbericht über die wissenschaftliche Begleitung des Modellversuchs. Mannheim 1978
- ZUCKER, Lynne G.: Institutional theories of organization. In: Annual review of sociology (1987) 1, S. 443–464

© 2016 by Bundesinstitut für Berufsbildung, Bonn  
Herausgeber: Bundesinstitut für Berufsbildung, 53142 Bonn  
Internet: <http://www.bibb.de/veroeffentlichungen>

BRÜNNER, Kathrin; CHVOSTA, Angela; OERTEL, Simon: Die Institutionalisierung dualer Studiengänge: Hintergründe, Verlauf und Entwicklung.

IN: FABHAUER, Uwe; SEVERING, Eckart (Hrsg.): Verzahnung beruflicher und akademischer Bildung. Duale Studiengänge in Theorie und Praxis.

Bielefeld 2016, S. 63-80



Der Inhalt dieses Werkes steht unter einer Creative Commons Lizenz

(Lizenztyp: Namensnennung – Keine kommerzielle Nutzung – Keine Bearbeitung – 4.0 Deutschland).

Das Werk wird durch das Urheberrecht und/oder einschlägige Gesetze geschützt. Jede Nutzung, die durch diese Lizenz oder Urheberrecht nicht ausdrücklich gestattet ist, ist untersagt. Weitere Informationen finden Sie im Internet auf unserer Creative Commons-Infoseite: <http://www.bibb.de/cc-lizenz>